PsyDok am Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)

http://hdl.handle.net/20.500.11780/3693

Erstveröffentlichung bei Vandenhoeck & Ruprecht (http://www.v-r.de/de/)

Autor(en): Lange, Sabine; Lehmkuhl, Ulrike

Titel: Kann eine Geschwisterbeziehung bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse protektiv wirken?

Erscheinungsjahr: 2012

In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2012, 61 (7), 524-538

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nichtkommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt

Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)
Universitätsring 15
54296 Trier
Telefon: +49 (0)651 201-2877
Fax: +49 (0)651 201-2071
info@zpid.de

Kann eine Geschwisterbeziehung bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse protektiv wirken?

Sabine Lange und Ulrike Lehmkuhl

Summary

May a Sibling Relationship be Protective in Coping with Parental Illness/Stressful Life Events?

From a psychosocial point of view, the children of parents who suffer from cancer are regarded as not being sufficiently provided for, as well as being at greater risk for developing a psychiatric illness. Protective factors are marital satisfaction, open communication within the family and a good relationship with their parents. Results stemming from research on divorce have shown that sibling relationships may act as a protective factor against suffering a psychiatric illness after a stressful life event. The aim of this literature review is to examine the possible influence that a positive sibling relationship may have in coping with parental (oncological) illness/stressful life events. A review of the existing literature has revealed that little research has been conducted to this date addressing the question at hand. Altogether, the existence of a positive sibling relationship has shown to have a protective effect when having to deal with the burden of a stressful life event.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 61/2012, 524-538

Keywords

children of parents with cancer – protective factors – stressful life events – sibling relationship

Zusammenfassung

Kinder krebskranker Eltern gelten psychosozial als unterversorgt und haben ein erhöhtes psychisches Erkrankungsrisiko. Protektive Faktoren sind eheliche/elterliche/partnerschaftliche Zufriedenheit, offene Kommunikation in der Familie und gute Beziehungen zu den Eltern. Ergebnisse der Scheidungsforschung zeigen, dass auch Geschwisterbeziehungen bei belastenden Lebensereignissen vor psychischen Störungen schützen können. Ziel dieser Arbeit ist die auswertende Darstellung der Literaturrecherche zur Frage, ob eine positive Geschwisterbeziehung die Bewältigung einer elterlichen (onkologischen) Erkrankung/eines kritischen Lebensereignisses positiv beeinflussen kann. In der dazu durchgeführten Suche stellte sich heraus, dass diese Fragestellung bisher kaum untersucht worden ist. Aus den wenigen Arbeiten lässt sich zusammenfassend schließen, dass eine positive Geschwisterbeziehung einen schützenden Effekt bei Belastungen durch ein kritisches Lebensereignis darstellen kann.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 61: 524 – 538 (2012), ISSN 0032-7034
© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2012

Schlagwörter

Kinder krebskranker Eltern – protektive Faktoren – kritische Lebensereignisse – Geschwisterbeziehung

1 Hintergrund

Seit den epidemiologischen Untersuchungen von Rutter (1966) ist bekannt, dass Kinder schwer erkrankter Eltern für die Entwicklung späterer kinder- und jugendpsychiatrischer Erkrankungen prädisponiert sind. Schätzungen des U.S. National Center for Health Statistics zufolge sind 5-15 % aller Kinder und Jugendlichen der westlichen Staaten von der Situation betroffen, dass ein Elternteil schwerwiegend körperlich erkrankt (Barkmann, Romer, Watson, Schulte-Markwort, 2007). Dennoch gibt es im Gesundheitswesen kaum systematische Ansätze zur psychosozialen Betreuung dieser Risikogruppe (Romer et al., 2007).

In den letzten Jahren hat sich die Behandlung onkologischer Erkrankungen stark verbessert, dennoch ist die Diagnose Krebs ein einschneidendes Lebensereignis für den Patienten und seine Familienangehörigen. Aufgrund der o. g. psychosozialen Unterversorgung von Kindern krebskranker Eltern und der möglichen Verunsicherung der krebskranken Erwachsenen in ihrer Elternrolle wird es immer wichtiger, den Einfluss der Krankheit auf die gesamte Familie zu untersuchen (Romer et al., 2007; Visser, Huizinga, Hoekstra, van der Graaf, Hoekstra-Weebers, 2006). In den bisherigen Studien, die sich mit den Auswirkungen einer elterlichen Krebserkrankung auf das Verhalten und die psychische Gesundheit der Kinder beschäftigt haben, wurde festgestellt, dass die Krebserkrankung eines Elternteils das Risiko erhöht, psychische Probleme zu entwickeln (ebd.; Steck et al., 2007). Querschnittserhebungen berichten ein signifikant gehäuftes Auftreten für internalisierende Symptombildungen wie sozialen Rückzug, Depressionen, Angststörungen und psychosomatische Beschwerden (Visser, Huizinga, van der Graaf, Hoekstra, Hoekstra-Weebers, 2004; Barkmann et al., 2007; Birenbaum, Yancey, Phillips, Chand, Huster, 1999).

Neben dem Wissen, dass ein intaktes Familienleben und eine gute Eltern-Kind-Beziehung Schutzfaktoren bei der Bewältigung von belastenden Lebensereignissen darstellen, wird der Beziehung von Geschwistern in dieser Frage noch immer zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Als erster Anhaltspunkt dient die Übersichtsarbeit von Cicirelli (1982), der die Bedeutung einer positiven Geschwisterbeziehung beschrieben hat: Personen, die mit einem Geschwister aufwuchsen, waren vor einer ungünstigen Verarbeitung von kritischen Lebensereignissen geschützt (ebd.). Auch in einer retrospektiven Studie von Mosatche, Brady und Noberini (1983) sahen die Probanden die Geschwisterbeziehung als Quelle der Unterstützung an, wenn ein Elternteil verstarb.

In einer Arbeit von Jenkins und Smith (1990) wurden Schutzfaktoren von Kindern aus instabilen Familien untersucht. Die Ergebnisse dieser Querschnittsstudie

legen nahe, dass sich eine positive Geschwisterbeziehung besonders in Familien mit vielen ehelichen Konflikten schützend auf die Kinder auswirkt. Dabei erwies sich die Geschwisterbeziehung als Moderatorvariable: So war der Zusammenhang zwischen Ehekonflikten und einer psychischen Störung beim Kind nicht mehr erkennbar, wenn es eine positive Beziehung zu einem Geschwister gab. Auch Karle und Klosinski (2001, S. 417) kommen zu dem Schluss, dass „[…] Geschwisterbeziehungen im Fall einer Trennung und Scheidung einen protektiven Faktor im Hinblick auf die Entwicklung psychischer Störungen darstellen."

Erkenntnisse aus der Scheidungs- und Geschwisterforschung (Conger u. Conger, 1996; Kasten, 2004; Freilinger et al., 2006) lassen erwarten, dass sich angesichts einer familiären Krisensituation wie der elterlichen Krebserkrankung die Beziehung zwischen Geschwistern verändert: einerseits im Sinne einer gegenseitigen Unterstützung oder andererseits im Sinne einer zunehmenden Rivalisierung und vermehrten Auseinandersetzung.

In Anlehnung an diese Ergebnisse soll die vorliegende Arbeit die Forschungsliteratur dahingehend prüfen, ob Geschwisterbeziehungen als mögliche Ressource bei der Bewältigung von belastenden Lebensereignissen im Allgemeinen und einer elterlichen (Krebs-)Erkrankung im Speziellen in Frage kommen. Ziel ist es, die eingangs gestellte Frage zu beantworten, ob und wenn ja unter welchen Umständen das Vorhandensein von Geschwistern bei einer elterlichen Erkrankung protektiv (z. B. geringere psychische Auffälligkeit) wirken kann.

2 Geschwisterbeziehungen und ihre Bedeutung

Nach Angaben des Statistischen Jahrbuchs für die Bundesrepublik Deutschland (2011) wuchs im Jahr 2010 nur knapp die Hälfte (48 %) aller Kinder mit Geschwistern auf. In 37 % der Familien mit Kindern unter 18 Jahren lebten zwei Kinder, 8,5 % hatten drei Kinder und bei 2 % der Familien fanden sich vier oder mehr Kinder. Einzelkinder waren bei 53 % der Familien vertreten.

Die Geschwisterbeziehung ist mehrheitlich die längste Beziehung im Leben eines Menschen (Frick, 2009) und neben der Eltern-Kind-Beziehung die zweitstärkste emotionale Verbindung in der Kindheit (Furman u. Buhrmester, 1985). Die Beziehung von Geschwistern entwickelt sich stetig weiter und hat damit Einfluss auf ihr gesamtes Leben (Schmidt-Denter, 2005). Die umfassende Bedeutung, sei es auf emotionaler, sozialer oder kognitiver Ebene, wurde wiederholt beschrieben (Jung, 2001; Hofer, Wild, Noack, 2002). Die Besonderheit von Geschwisterbeziehungen wird nicht zuletzt auch durch ihre Funktionen bestimmt. Geschwister unterstützen sich gegenseitig bei vielfältigen Sozialisationsprozessen und Entwicklungsaufgaben, z. B. in den Bereichen Schule, Freundschaften, Liebesbeziehungen sowie der allmählichen und fortschreitenden Ablösung. Geschwister können einander auch Wege in andere Felder eröffnen oder bei der Bewältigung von Lebenssituationen hilfreich zur Seite stehen (Frick, 2009).

2.1 Erforschung der Geschwisterbeziehungen

Dennoch steckt die empirische Erforschung der Geschwisterbeziehung noch immer in den Kinderschuhen (Frick, 2009). Zu Beginn dominierten in der psychologischen Forschung Untersuchungen über die Auswirkungen struktureller Parameter, wie die Position in der Geschwisterreihe, Anzahl der Geschwister, der Altersabstand und das Geschlecht (Adler, 1926; Toman, 1965/1987; sog. Birth-Order Studien). Demgegenüber wiesen Ernst und Angst (1983) nach, dass es kaum signifikante Zusammenhänge bezüglich dieser Parameter und Persönlichkeitseigenschaften der Geschwister gibt. Kasten (1998) betonte, dass sich die Tatsache, ob ein Kind Einzelkind ist bzw. ein oder mehrere Geschwister hat, stärker auf seine Entwicklung auswirke als sein Geburtsrangplatz. Auch Sohni (2004) merkte diesbezüglich kritisch an, dass in der früheren Geschwisterforschung die Geschwisterbeziehung außer Acht gelassen wurde und nur anhand der Geschwisterkonstellationen auf die persönliche Entwicklung des Geschwisters geschlossen wurde.

Der Blick der Geschwisterforscher richtet sich nun auf interindividuelle und dynamische Faktoren, nämlich der Beziehung zwischen Geschwistern, und auf Faktoren, die diese Beziehung beeinflussen (vgl. Cicirelli, 1995). Diese unterschiedlichen Ansätze der Untersucher werden im Folgenden kurz skizziert.

2.2 Lifespan-Forschung der Geschwisterbeziehung

Die Forschung zur Entwicklung der Lebensspanne konnte zeigen, dass sich Geschwisterbeziehungen über die Zeit hinweg qualitativ stark verändern, jedoch bis ins hohe Alter von Bedeutung sind (Cicirelli, 1985). Neben Eltern und Peers haben Geschwister eine wichtige Funktion als Sozialisationsagenten (Hofer et al., 2002) und können bedeutsame Vorbilder sein (Jung, 2001).

Die Geschwisterbeziehung unterliegt einer besonders dynamischen Entwicklung, Geschwisterbeziehungen verändern sich prozesshaft, wodurch immer wieder Integrationsleistungen vollbracht werden müssen (Sohni, 2004). Zu diesen Leistungen gehören z. B. die Einschulung eines älteren Geschwisters (Leichtmann, 1985), Ablösung der Geschwister in der Adoleszenz (Seiffge-Krenke, 2000) oder die eigene Familiengründung (Petri, 1994).

2.3 Einfluss der Geschwisterbeziehung auf die individuelle Entwicklung

Nach dem bisherigen Forschungsstand ist die Geschwisterbeziehung ebenfalls für die individuelle Entwicklung von Bedeutung (Dunn, 1984). In diesen Arbeiten wurden längerfristige Effekte auf Kognition, Sozialverhalten und Persönlichkeitseigenschaften diskutiert (vgl. Wildermuth, 2007). Auf eine genaue Beschreibung der Ergebnisse muss aus Platzgründen verzichtet werden, eine gute Übersicht zu dieser Frage findet sich z. B. bei Dunn und Plomin (1996).

2.4 Einfluss innerfamiliärer Aspekte auf die Geschwisterbeziehung

In jüngster Zeit werden vermehrt innerfamiliäre Bedingungen (Qualität der elterlichen/ehelichen Beziehung; allgemeines emotionales Klima der Familie), die Einfluss auf Geschwisterbeziehungen haben könnten, untersucht (Brody, 1998; Papastefanou, 2002). Hier steht die Forschung allerdings erst am Anfang, orientiert sich aber zunehmend weniger an Variablen der Geschwisterkonstellation zu Gunsten von Prozessmerkmalen wie dem elterlichen Verhalten bzw. der Mutter-Kind-Beziehung.

2.5 Klassifizierung und Erfassung von Geschwisterbeziehungen

Obwohl Geschwisterbeziehungen als wenig erforscht gelten (Karle u. Klosinski, 2001; Sohni, 2004), stellt die Einteilung bzw. Klassifizierung der Geschwisterbeziehung ein weiteres Forschungsfeld dar (u. a. Adams, 1982; Brody, 1998; Bank u. Kahn, 1991; Furman u. Buhrmester, 1985/1990). Der momentane Stand dieser Forschungsdisziplin lässt sich mit folgenden Worten beschreiben: „Ebenso wenig wie es eine Theorie der Entwicklung von Geschwisterbeziehungen gibt, gibt es auch keine in der Literatur durchgängige Einteilung der Beziehungen" (Wildermuth, 2007, S. 20).

Im deutschen Sprachraum gibt es unserer Ansicht nach kein geeignetes Verfahren zur Erfassung von Geschwisterbeziehungen und deren Qualität, obwohl Furman und Buhrmester bereits 1985 wichtige Determinanten der Geschwisterbeziehung zusammengestellt haben. Aus ihren Arbeiten ist der Sibling Relationship Questionnaire (SRQ) hervorgegangen. Dieser findet eine weite Verbreitung im anglo-amerikanischen Raum und wird oft in Publikationen zur Untersuchung von Geschwisterbeziehung verwendet. Die psychometrischen Eigenschaften des Instruments sind insgesamt als gut zu bewerten (Derkman, Scholte, van der Veld, Engels, 2010; Richmond, Stocker, Rienks, 2005; Stocker, Burwell, Briggs, 2002; Moser u. Jacob, 2002). Anhand des SRQs klassifizierten sie vier Faktoren der Geschwisterbeziehung: Wärme/Nähe, relative Macht/Status, Konflikt/Streit und Rivalität. Neben den vier Faktoren fließen in das dynamische Verständnis von Geschwisterbeziehungen auch Charakteristika der Familie, der Kinder und der Eltern-Kind-Beziehung mit ein. Diese sind u. a.: a) Familiengröße, Familienzusammensetzung und sozioökonomischer Status, b) spezifische Persönlichkeitsmerkmale wie z. B. Temperament oder kognitive Fähigkeiten sowie c) Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und Management der Geschwisterbeziehung. Auch Variablen der Geschwisterkonstellation, vor allem Alter, Geschlecht, Altersabstand und relatives Alter (Geschwisterposition), werden berücksichtigt. Alle diese Faktoren beeinflussen die Geschwisterbeziehung, die ihrerseits auch die Eltern-Kind-Beziehung und den Charakter der Geschwister formen. Dieses dynamisch- interaktionistische Modell mit den entsprechenden Wechselwirkungen zeigt Abbildung 1.

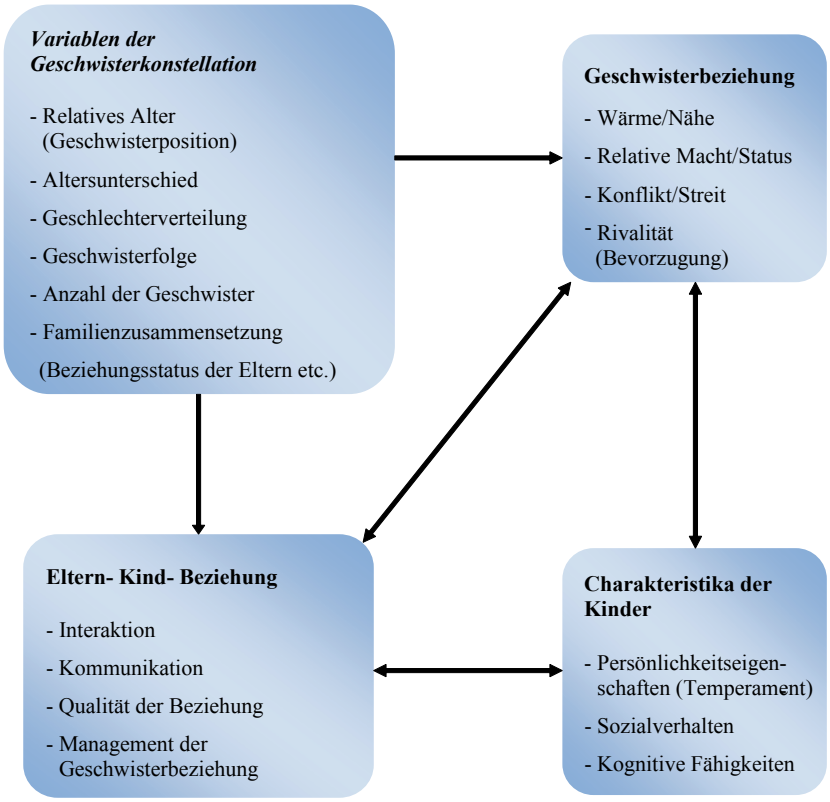

Abbildung 1: Flussdiagramm der wesentlichen Ursachen und Folgen der Geschwisterbeziehung (nach Furman u. Buhrmester, 1985; S. 458)

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Geschwister eine dauerhafte, aber auch ambivalente Beziehung zueinander haben können, welche die Beteiligten prägt und deren gegenseitiger Einfluss sich bis in das hohe Erwachsenenalter manifestiert.

3 Methoden

3.1 Suchstrategie

Für die Frage, ob Geschwisterbeziehungen eine Ressource bei der Bewältigung von belastenden Lebensereignissen darstellen, wurde im Mai 2011 eine umfangreiche Recherche in den Datenbanken SCI/web of science, PubMed und EbscoHost (MEDLINE, PsycARTICLES, PsycCRITIQUES, PsycINFO, PSYNDEX, SocINDEX with Full Text)

durchgeführt. Es wurden verschiedene Kombinationen folgender Suchbegriffe eingebeben: „coping with parent's illness", „coping with parent's disease", „parental cancer", „psychological adjustment", „coping with parents neoplastic disease", „children of cancer patients", „sibling caretaking", „protective factors in life events", „protective sibling relationships", „terminally ill parent", „Geschwisterforschung", „Geschwisterforschung kranke Eltern", „Problembewältigung Geschwister" sowie „Kinder krebskranker Eltern". Zusätzlich wurden Literaturverzeichnisse sowie themenverwandte Artikel bereits ausgewählter Studien auf bisher unberücksichtigte Arbeiten durchsucht. Darüber hinaus wurden über die limitierte Suche bei PubMed weitere veröffentlichte Studien der bereits bekannten Autoren extrahiert und gelesen.

3.2 Einschlusskriterien

Bei der Analyse der Arbeiten wurden folgende Einschlusskriterien festgelegt:

- Untersuchung von Kindern (bis 18 Jahre) deren Eltern an Krebs erkrankt sind bzw. Kinder, die kritische Lebensereignisse erfahren haben;
- Vorhandensein von Geschwistern/Untersuchung der Geschwisterbeziehung, oder Analyse im Hinblick auf „Anzahl der Kinder in der Familie" bzw. „Position innerhalb der Familie";
- Artikel in englischer sowie deutscher Sprache.

Zielparameter war die psychische Gesundheit der Kinder. Bezüglich des Designs wurden keine Kriterien festgelegt. Es erfolgte keine Begrenzung nach Jahreszahlen.

3.3 Auswahl der Arbeiten

Wir erstellten eine Übersicht der gefundenen Arbeiten, um Duplikate zu erkennen und die Arbeiten systematisch zu erfassen. Die Titel und Abstracts wurden im Hinblick auf die Einschlusskriterien bewertet. Sofern die Artikel geeignet erschienen, wurde der vollständige Text besorgt und gelesen. Auch diese Arbeiten wurden entsprechend der Einschlusskriterien geprüft. Aufgrund der geringen Anzahl identifizierter Studien (siehe Ergebnisse) wurde keine deskriptive Statistik berechnet.

4 Ergebnisse

4.1 Suchstrategien

Die Suchstrategie identifizierte ca. 807 Arbeiten. In einem ersten Screeningschritt wurden alle Duplikate (N = 177) sowie Referenzen, bei denen eindeutig erkennbar war, dass sie die Einschlusskriterien nicht erfüllten (z. B. Studien an Erwachsenen, keine Erfassung familienbezogener Variablen etc., N = 552), ausgeschlossen. Alle

übrigen Referenzen (N = 78) wurden dahingehend geprüft, ob sie den Kriterien entsprachen und sich für die Beantwortung der Fragestellung eigneten.

Nach Durchsicht der Titel und Abstracts sowie der Volltexte konnten nur drei Studien gefunden werden, die die Einschlusskriterien voll erfüllten (Abb. 2). Diese werden unter 4.3 berichtet und zur Eingangsfrage in Beziehung gesetzt.

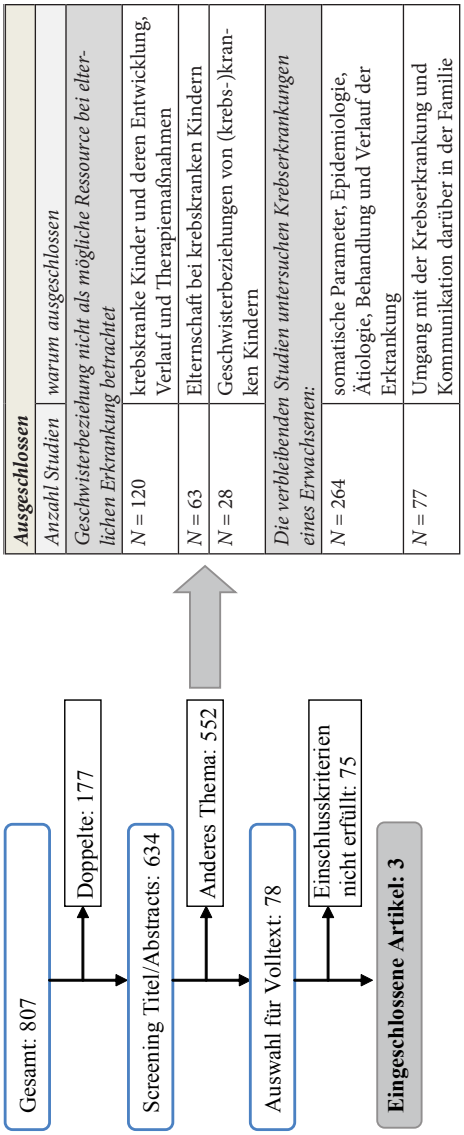

Abbildung 2: Vorgehen anhand der Suchstrategie

4.2 Charakteristiken der eingeschlossenen Studien

Die Charakteristiken der eingeschlossenen Studien (Ziel der Studie, kurze Beschreibung der Stichproben, erfasste Faktoren, Zielparameter und signifikante Hauptergebnisse) sind in Tabelle 1 (folgende Seiten) zusammengefasst.

4.3 Geschwisterbeziehung als Ressource?

Eine Studie von Sandler (1980) zeigte, dass ältere Geschwister unterstützend wirken können. Bei Stresserleben hatten Kinder mit einem älteren Geschwister weniger Anpassungsprobleme als Kinder ohne ein älteres Geschwister.

Visser et al. (2006) untersuchten die Auswirkung einer elterlichen Krebserkrankung auf die Kinder und die Familie. Der erkrankte Elternteil schätzte die psychische Gesundheit des Kindes anhand der CBCL ein. Insgesamt berichteten Alleinerziehende und Eltern von kleinen Familien (die Autoren definieren hier leider nicht, was mit „kleiner Familie" gemeint ist) signifikant mehr internalisierende und externalisierende Probleme bei ihren Grundschulkindern. Dieses Ergebnis war bei Jugendlichen nicht mehr sichtbar (ebd.; siehe auch Christ, Siegel, Sperber, 1994), da diese meist Unterstützung durch ihre Peer-Group erhalten. Dabei hatte die Position innerhalb der Familie einen entscheidenden Einfluss: Es fanden sich signifikante Unterschiede zwischen ältesten und jüngsten Grundschulkindern. Bemerkenswerterweise gab es bei Adoleszenten keinen Zusammenhang mit dem Familiensetting (Christ et al., 1994).

Jedoch basieren die vorangegangenen Ergebnisse auf Querschnittserhebungen. Es existieren nur wenige Langzeitstudien zur Erforschung einer (positiven) Geschwisterbeziehung als Schutzfaktor für die Bewältigung von kritischen Lebensereignissen. Einige dieser Arbeiten untersuchen, inwieweit sich die elterliche Erkrankung auf die Geschwisterbeziehung auswirkt, aber nicht explizit, ob die Geschwisterbeziehung auf die Bewältigung der elterlichen Kranheit Einfluss hat. So konnte nur eine relevante Originalarbeit zur übergeordneten Thematik (kritische Lebensereignisse) gefunden und ausgewertet werden. Diese wird im Folgenden etwas ausführlicher beschrieben: In der Längsschnittstudie (Avon Longitudinal Study of Parents and Children – ALSPAC) von Gass, Jenkins und Dunn (2007) wurde der schützende Effekt positiver Geschwisterbeziehungen auf die psychische Gesundheit bei Kindern mit besonders belastenden Erlebnissen (Unfälle, Krankheiten, Ehe-Konflikte, Todesfälle, dauerhafte Trennung, Katastrophen) untersucht.

Die Ergebnisse zeigten, dass weder belastende Lebensereignisse noch die Zuneigung zu Geschwistern allein signifikante Prädiktoren für die Veränderung von internalisierenden oder externalisierenden Problemen waren. Allerdings zeigte sich ein Zusammenspiel zwischen Stresserleben, der geschwisterlichen Zuneigung und der kindlichen Bewältigung. Wenn ein Kind ein belastendes Lebensereignis erfahren hatte und eine positive Beziehungen zu seinen Geschwistern hatte, zeigte es weniger internalisierende Probleme im Vergleich zu Kindern ohne liebevolle Geschwisterbeziehungen.

Tabelle 1: Charakteristika der eingeschlossenen Studien

Autor (Jahr)/ Ziel der Studie	**Stichprobe**	**Design**	**Untersuchte Faktoren**	**Zielparameter**	**Signifikante Haupteffekte (im Hinblick auf die Fragestellung)**
Sandler (1980) Zusammenhang von Stress und (Fehl)Anpassung in Abhängigkeit von sozialer Unterstützung* *siehe kursive Kennzeichnung bei Stichprobe	71 Kinder: Alleinerziehend (48) vs. zwei Eltern Familie (20) → *elterliche Unterstützung* Älteres Geschwister im Haus ja (50) vs. nein (20) → *Unterstützung durch Geschwister* *Ethnische Inkongruenz* (14) vs. *ethnische Kongruenz* (56)	Querschnitt	**Kritische Lebensereignisse:** Life stress event scale (Sandler u. Bock, 1979)	**Louisville Behavior Check List Form E2** – Aggression und Hemmung (Miller, 1975)	bei Vorhandensein älterer Geschwister weniger Hemmung; sign. Korrelation zwischen Stress und Anpassung wenn kein älteres Geschwister vorhanden
Visser et al. (2006) Auswirkung einer elterlichen Erkrankung auf die Prävalenz von internalisierenden und externalisierenden Problemen bei Kindern	180 Eltern die an Krebs erkrankt und deren Partner (145); 114 Grundschulkinder (59 Söhne, 55 Töchter); 222 Adoleszente (105 Söhne, 117 Töchter)	Querschnitt	**Familie:** • Familienstand • Ausbildungslevel • Anzahl der Kinder **Eltern:** • Alter • Geschlecht **Kinder:** • Alter • Position in der Familie • Geschlecht **Krankheitsbezogene Variablen** • Krankheitsstatus • Zeit seit Diagnose • Art der Behandlung • Komplikationen	Internalisierende und externalisierende Probleme bei Grundschulkindern und Adoleszenten anhand der **Child Behavior Checklist** (CBCL)	mehr Probleme (internalisierend/externalisierend) in kleinen Familien [keine Definition, was „kleine Familie" bedeutet!]; nur bei Grundschulkindern: Älteste zeigen mehr internalisierende Problem im Vergleich zu Jüngsten

Tabelle 1: (Fortsetzung)

Autor (Jahr)/ Ziel der Studie	**Stichprobe**	**Design**	**Untersuchte Faktoren**	**Zielparameter**	**Signifikante Haupteffekte (im Hinblick auf die Fragestellung)**
Gass et al. (2007) schützende Effekt positiver Geschwisterbeziehungen auf die psychische Gesundheit bei Kindern mit besonders belastenden Erlebnissen untersucht (Unfälle, Krankheiten, Ehekonflikte, Todesfälle, dauerhafte Trennung, Katastrophen)	Geschwisterstudie (Teilstichprobe): → 192 Familien: 1. alleinerziehende Mutter 2. zusammenlebende Eltern 3. Familien mit Stiefvater 4. Patchworkfamilien	Längsschnitt [2 Zeitpunkte innerhalb 12-Monats-Zeitraum]	**geschwisterliche Zuneigung** (Sibling Relationship Inventory, SRI; Stocker u. MacHale, 1992) **Mutter-Kind-Beziehung** durch Untersucher **sozioökonomischer Status** (SES)	zu beiden Zeitpunkten: **Child Behavior Checklist** zur Erfassung von psychischen Symptomen (Syndromskalen internalisierend und externalisierend) (CBCL; Achenbach, 1991a, b)	Interaktion zwischen kritischem Lebensereignis und geschwisterlichen Zuneigung: sign. Prädiktor für Veränderung der internalisierenden Problematik (bei pos. Geschwisterbeziehung weniger internalisierende Probleme)

Des Weiteren wurde festgestellt, dass die geschwisterliche Zuneigung nicht durch die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung beeinflusst wird, somit davon unabhängig ist.

Zusammenfassend stellen die Untersucher fest, dass eine positive Geschwisterbeziehung bei der Bewältigung von belastenden Erlebnissen einen schützenden Faktor darstellte. Dieser war unabhängig vom Altersunterschied und der Geschlechtsverteilung der Geschwisterpaare.

5 Diskussion

Ziel der Literatursuche war die Beantwortung der Frage, ob das Vorhandensein einer positiven Geschwisterbeziehung die Bewältigung einer elterlichen Erkrankung beeinflussen kann. Aus den gesichteten Arbeiten lassen sich erste Einschätzungen ableiten: Kinder besitzen altersbedingt unterschiedliche Fähigkeiten zur Bewältigung von kritischen Lebensereignissen. Bei Grundschulkindern wurden im Vergleich zu Jugendlichen mehr Probleme von den erkrankten Eltern berichtet. Die Position innerhalb der Familie zeigte ebenfalls einen Einfluss auf die Verarbeitung: Älteste haben signifikant mehr internalisierende Probleme als Jüngste. Dabei zeigen Kinder eine große Abhängigkeit vom Verhalten und von der emotionalen Verfassung der Eltern. Eine gutes psychisches Funktionsniveau der Eltern sowie eine offene Kommunikation innerhalb der Familie wirken sich positiv auf die Psyche der Kinder aus (Visser et al., 2004, 2006). Des Weiteren zeigte sich, dass eine *positive* Geschwisterbeziehung Kindern in schwierigen Lebenssituationen einen besonderen Halt geben kann (Gass et al., 2007; Sandler, 1980).

Im Sinne der Kriterien an eine systematische Übersichtsarbeit sind die hier dargestellten Ergebnisse nicht ausreichend, um weitreichende Schlussfolgerungen ziehen zu können. Dieses Resultat ist nicht auf die Durchführung der Übersichtsarbeit zurückzuführen, sondern, wie schon dargestellt, aufgrund des Mangels an der zur Verfügung stehenden Literatur. Lediglich zwei aktuelle (und eine ältere) Studien bezogen sich auf die Beziehungen von Geschwistern bei der Problembewältigung von belastenden Ereignissen/einer elterlichen Krebserkrankung. Dennoch wollen wir einen Ausblick für weitere Forschungsdesiderate geben.

5.1 Ausblick

Da die gefundenen Studien keine Rückschlüsse darauf zulassen, ob sich Einzelkinder von Kindern mit Geschwistern im Hinblick auf ihre psychische Gesundheit bei der Bewältigung einer elterlichen (Krebs-)Erkrankung/kritischen Lebensereignissen unterscheiden, könnten sich zukünftige Studien z. B. mit folgenden Fragen auseinandersetzen: Gibt es Unterschiede in der Einschätzung von Einzelkindern und Geschwistern, in Abhängigkeit des Erkrankungsstatus (gesund vs. krank) der Eltern? Wie ist der Langzeitverlauf von Kindern mit/ohne Geschwister bzw. mit ei-

ner positiven/negativen Geschwisterbeziehung, wenn diese ein kritisches Lebensereignis erfahren? Welchen Einfluss hat das Ereignis „Tod eines Elternteiles" auf die Geschwisterbeziehung?

Für all diese und andere Fragen sind weitere Studien notwendig. Aus diesem Grund wird derzeit in einem Verbundforschungsprojekt („Psychosoziale Hilfen für Kinder krebskranker Eltern", gefördert von der Deutschen Krebshilfe e. V., Bearbeitungsnummer 108303) u. a. der Einfluss von Geschwisterbeziehungen auf die psychische Belastung und den Verlauf der Bewältigungsversuche einer elterlichen Krebserkrankung untersucht. Das genaue Studiendesign und erste Ergebnisse werden demnächst veröffentlicht.

5.3 Fazit

Die eingangs gestellte Frage *„Kann eine Geschwisterbeziehung bei der Bewältigung einer elterlichen Erkrankung/kritischer Lebensereignisse protektiv wirken?"* kann zurzeit so beantwortet werden, dass das Vorhandensein von Geschwistern und eine *positive* Geschwisterbeziehung ein schützender Effekt vor den Belastungen durch ein kritisches Lebensereignis sein kann. Gass et al. (2007) schlagen deshalb vor, dass bei Familien mit einer hohen Anzahl an belastenden Ereignissen die Geschwisterbeziehung der Kinder gestärkt werden sollte, um so die Vulnerabilität für emotionale Probleme zu mildern.

Literatur

Adams, J. (1982). Die lebenslange Bindung. Psychologie heute, 3, 23-29.

Adler, A. (1926). Menschenkenntnis. Kap. VIII: Geschwister (S. 117-124). Leipzig: Hirzel.

Bank, S. P., Kahn, M. D. (1991). Geschwister-Bindung (2. Aufl.). Paderborn: Junfermann.

Barkmann, C., Romer, G., Watson, M., Schulte-Markwort, M. (2007). Parental physical illness as a risk for psychosocial maladjustment in children and adolescents: Epidemiological findings from a national survey in Germany. Psychosomatics, 48, 476-481.

Birenbaum, L., Yancey, D., Phillips, N., Chand, N., Huster, G. (1999). School-age children´s and adolescents´ adjustment when a parent has cancer. Oncology Nursing Forum, 26, 1639-1645.

Brody, G. H. (1998). Sibling relationship quality: Its causes and consequences. Annual Review of Psychology, 49, 1-24.

Christ, G. H., Siegel, K., Sperber, D. (1994). Impact of parental terminal cancer on adolescents. The American Journal of Orthopsychiatry, 64, 604-613.

Cicirelli, V. G. (1982). Sibling influence throughout the life span. In M. E. Lamb, B. Sutton-Smith (Hrsg.), Sibling relationships: Their nature and significance across the life span. Hillsdale: Erlbaum.

Cicirelli, V. G. (1985). Sibling relationships thought the life-cycle. In L. L'Abate (Hrsg.), Handbook of Family Psychology and Therapy (Bd. 1; S. 177-214). Homewood: Dorsey Press.

Cicirelli, V. G. (1995). Sibling relationships across the life span. New York: Plenum Press.

Conger, R. D., Conger, K. J. (1996). Sibling relationships (S. 104-121). In R. L. Simons et al.

(Hrsg.), Unterstanding differences between divorced and intact families: stress, interaction and child outcome; unterstanding families. Thousand Oaks: Sage Publication.
Derkman, M. M., Scholte, R. H., Van der Veld, W. M., Engels, R. C. (2010). Factorial and Construct Validity of the Sibling Relationship Questionnaire. European Journal of Psychological Assesment, 26, 277-283.
Dunn, J. (1984). Sisters and brothers. London: Fontana.
Dunn, J., Plomin, R. (1996). Warum Geschwister so verschieden sind. Stuttgart: Klett-Cotta.
Ernst, C., Angst, J. (1983). Birth Order. New York: Springer.
Freilinger, M., Neussl, D., Hansbauer, T., Reiter, E., Seidl, R., Schubert, M.T. (2006). Geschwister epilepsiekranker Kinder: Welche Auswirkungen haben idiopathische Epilepsien im Kindesalter auf die psychosoziale Anpassung, die Geschwisterbeziehung und das Selbstkonzept der Geschwister? Klinische Pädiatrie, 218, 1-6.
Frick, J. (2009). Ich mag dich – du nervst mich (3. Aufl.). Bern: Hans Huber.
Furman, W., Buhrmester, D. (1985). Children's perceptions of the personal relationships in their social networks. Developmental Psychology, 21, 1016-1024.
Gass, K., Jenkins, J., Dunn, J. (2007). Are sibling relationships protective? A longitudinal study. Journal of Child Psychology and Psychiatry, 48, 167-175.
Hofer, M., Wild, E., Noack, P. (2002). Lehrbuch Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung. Göttingen: Hogrefe.
Jenkins, J. M., Smith, M. A. (1990). Factors Protecting Children Living in Disharmonious Homes: Maternal Reports. Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry, 29, 60-69.
Jung, M. (2001). Geschwister. Liebe, Hass, Annäherung. Lahnstein: Emu
Karle, M., Klosinski, G. (2001). Die Bedeutung von Geschwisterbeziehung bei einer Trennung der Eltern. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 50, 401-420.
Kasten, H. (1998). Geschwister, Vorbilder, Rivalen, Vertraute. Berlin: Springer.
Kasten, H. (2004). Der aktuelle Stand der Geschwisterforschung. http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Geschwister.pdf
Leichtmann, M. (1985). The influence of an older sibling on the separation-individuation process. The Psychoanalytic Study of the Child, 40, 111-161.
Mosatche, H. S., Brady, E. M., Noberini, M. R. (1983). A retrospective lifespan study of the closest sibling relationship. Journal of Psychology, 113, 237-243.
Moser, R. P., Jacob, T. (2002). Parental and sibling effects in adolescent outcomes. Psychological Reports, 91, 463-479.
Papastefanou, C. (2002). Das zweite Kind und die Erweiterung der familialen Beziehungen. In M. Hofer, E. Wild, P. Noack (Hrsg.), Familienbeziehungen- Eltern und Kinder in der Entwicklung (S. 192-215). Göttingen: Hogrefe.
Petri, H. (1994). Geschwister-Liebe und Rivalität. Zürich: Kreuz.
Richmond, M. K., Stocker, C. M., Rienks, S. L. (2005). Longitudinal associations between sibling relationship quality, parental differential treatment, and children´s adjustment. Journal of Family Psychology, 19, 550-559.
Romer, G., Saha, R., Haagen, M., Pott, M., Baldus, C., Bergelt, C. (2007). Lessons learned in the implementation of an innovative consultation and liason service for children of cancer patients in various hospital settings. Psycho-Oncology, 16, 138-148.
Rutter, M. (1966). Children of sick parents. An environmental and psychiatric study. London: Maudesley Monographs.

Sandler, I. N. (1980). Social support resources, stress, and maladjustment of poor children. American Journal of Community Psychology, 8, 41-52.
Schmidt-Denter, U. (2005). Soziale Beziehungen im Lebenslauf. Lehrbuch der sozialen Entwicklung (4. vollst. überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
Seiffge-Krenke, I. (2000). Geschwister chronisch kranker Jugendlicher: Zwischen Parentifizierung und Vernachlässigung. In G. Klosinski (Hrsg.), Verschwistert mit Leib und Seele (S.176-194). Tübingen: Attempto.
Sohni, H. (2004). Geschwisterbeziehungen in Familien, Gruppen und in der Familientherapie. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
Statistisches Bundesamt (2011). Statistisches Jahrbuch (2011) https://www.destatis.de/DE/Publikationen/StatistischesJahrbuch/StatistischesJahrbuchKomplett.pdf?__blob=publicationFile [Zugriff am 29.03.2012].
Steck, B., Grether, A., Amsler, F., Schwald Dillier, A., Romer, G., Kappos, L., Bürgin, D. (2007). Disease Variables and Depression. Affecting the Process of Coping in Families with a Somatically Ill Parent. Psychopathology, 40, 394-404.
Stocker, C. M., Burwell, R. A., Briggs, M. L. (2002). Sibling conflict in middle childhood predicts children´s adjustment in early adolescence. Journal of Family Psychology, 16, 50-57.
Toman, W. (1965/1987). Familienkonstellation. München: Beck.
Visser, A., Huizinga, G., Hoekstra, H., van der Graaf, W., Hoekstra-Weebers, J. (2006). Parental Cancer. Characteristics of Parents as Predictors for Child Functioning. Cancer, 106, 1178-1187.
Visser, A., Huizinga, G., van der Graaf, W., Hoekstra, H., Hoekstra-Weebers, J. (2004). The impact of parental cancer on children and the family: a review of the literature. Cancer Treatment Reviews, 30, 683-694.
Wildermuth, M. (2007). Zur Realität und Bedeutung von Geschwisterbeziehungen innerhalb einer mittel- bis langfristigen kinder- und jugendpsychiatrischen stationären Behandlung. Lengerich: Pabst Science Publisher.

Korrespondenzanschrift: Dipl.-Psych. Sabine Lange, Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters, Charité Universitätsmedizin Berlin, Campus Virchow-Klinikum, Augustenburger Platz 1, 13353 Berlin; E-Mail: s.lange@charite.de

Sabine Lange und *Ulrike Lehmkuhl,* Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes-und Jugendalters, Charité Universitätsmedizin Berlin, Campus Virchow-Klinikum.